

wütete der Sturm nicht ganz so stark wie draußen auf dem Weissee, doch auch hier peitschten die Wellen heftig polternd in den Schilfgürtel. Das dunkle Bündel, das schon seit geraumer Zeit von der Insel herübertrieb, verfring sich nun zwischen Steinen und Schilf im flachen Wasser der Bucht.

Plötzlich rissen für kurze Zeit die Wolken auf, und das fahle Licht des untergehenden Mondes verriet ganz deutlich, dass es eine menschliche Gestalt war, die da im Tanz der Schneeflocken an den Uferstrand gespült worden war. Unschicklich, ja fast obszön hatten die Wellen das dunkle Gewand bis über die Oberschenkel der jungen Frau hochgeschoben, und weiße Flocken fielen auf makellos schlanke schneeweiße Beine. Wirre dunkle, tangverklebte Locken umrahmten ein schmales, fast noch kindliches Gesicht.

»Bei dem Wetter wirst doch heut nicht nausfahrn?«, fragte die Burgerin ihren Mann, als sich der Fischermeister wie jeden Morgen zur Ausfahrt bereitmachte.

»Doch, wenigstens nach den Reusen muss ich schauen«, brummelte er unwillig, trank noch einen Schluck von seinem Malzkaffee und steckte sich die Pfeife an. Dann verschwand er, und die Burgerin beschloss, noch einmal für eine halbe Stunde in ihr warmes Bett zurückzukehren. Bei Wetterwechsel taten ihr die Knochen immer besonders weh.

Sie musste wohl noch einmal für kurze Zeit eingeschlafen sein und schrak deshalb mit klopfendem Herzen hoch, als jemand heftig an ihrer Schulter rüttelte.

»Da liegt eine draußen im Schilf, da, wo's zur Bucht eingeht«, vernahm sie die atemlose Stimme ihres Mannes. Schnee lag auf seinen

Schultern, Mantel und Stiefel waren tropfnass.
»Ich hab sie aufs Ufer zogn. Die is tot.«

Die Burgerin sprang so rasch aus dem Bett, dass sie sofort wieder jeden einzelnen ihrer alten Knochen spürte. »I lauf glei los und hol den Fanderl!«, rief sie und zog ihren derben Wollmantel direkt über das Nachthemd. »Schenk dir dawei a Zwetschgenwasser ein, des hilft!«

Nicht einmal eine halbe Stunde später stand der junge Gustav Fanderl frierend und durchnässt vor dem Fund des Fischermeisters Burger. Er war vor Kurzem vom Wachtmeister zur Anstellung zum bestallten Wachtmeister befördert worden und seit einigen Monaten allein für die nahe gelegene kleine Chiemsee-Gemeinde zuständig.

Der stark fallende Schnee hatte die Gestalt

mittlerweile wie mit einem weißen Laken fast vollständig zugedeckt, doch die dunklen, starren Augen des Mädchens blickten noch immer erstaunt in den Himmel.

Fanderl beugte sich hinab zu der Toten. Am Haaransatz und über dem rechten Ohr war das wirre Haar stark blutverkrustet und der Schädel der Toten heftig eingedrückt. Es war eindeutig, dass diese Verletzungen von einem oder mehreren kräftigen Schlägen herrührten. Das bestätigte auch kurze Zeit später der hinzugekommene Arzt aus Breitbrunn, der, obwohl er stark erkältet war und ständig nieste, seine Arbeit ruhig und sorgfältig verrichtete. Dabei schüttelte er aber immer wieder den Kopf und meinte: »So ein hübsches junges Madl kann man doch nicht einfach so totschiagen!«

Stichwortartig redete er weiter: »Tod durch Fremdeinwirkung ... starke Schläge ...

vermutlich Stein ... nicht ertrunken ... kein Wasser in der Lunge ... Todeszeitpunkt schwierig zu ermitteln ... wahrscheinlich vor sechs bis acht Stunden ... Die muss in die Rechtsmedizin Rosenheim, Fanderl!«

Fanderl kannte im Ort jeden Einwohner, jeden Stein und jeden Dachziegel. Er war hier geboren und aufgewachsen und lebte mit seiner Frau Therese, seinem kleinen Sohn und seiner Mutter etwas außerhalb des Dorfs im alten Forstmeisterhaus. In seiner Kindheit und Jugend hatten ihn die anderen wegen seiner geringen Körpergröße und Magerkeit oft als »Grischperl« gehänselt, doch mit seiner Schlaueit und seinem Charme hatte er immer schon viel ausgleichen können. Mittlerweile war ein »gschtandner«, gut aussehender Mann mit gepflegtem Bart aus ihm geworden, der als Wachtmeister im Ort voll anerkannt war.